

Wissenspraktiken sozialer Bewegungen

Strategien ihrer Plausibilisierung am Beispiel der neuen Frauen- und Umweltbewegungen

Sven Reichardt

Wie vielfältig und spannungsreich die Plausibilisierungsstrategien sozialer Bewegungen sind, wie unterschiedlich mithin auch ihre gesellschaftliche Anschlussfähigkeit sein kann, lässt sich anhand zweier aktueller Beispiele veranschaulichen. Mit *Fridays for Future* steht seit Anfang 2019 eine globale Protestbewegung im Fokus der medialen Aufmerksamkeit, die sich explizit als wissenschaftsaffin versteht (Haunss/Sommer 2020). Es ist ihr Ziel, Erkenntnisse der Klimaforschung zu popularisieren und damit zu politischer Wirksamkeit zu verhelfen. Wissenschaftler:innen dienen der Bewegung nicht nur als Stichwortgeber:innen und legitimierende Referenzen, sondern sind als sogenannte *Scientists for Future* selbst aktiver Teil der Proteste. An *Fridays for Future* zeigt sich beispielhaft die Verbindung von wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion und Bewegungswissen.

Die seit dem Spätsommer 2020 auftretende Corona-Protestbewegung lässt eine ganz andere Plausibilisierungsstrategie erkennen. In diesem Falle handelt es sich um weitgehend intuitives Wissen, welches als exklusives Wissen ausgewiesen und durch das Teilen auf bewegungsaffinen sozialen Medien bestätigt und plausibilisiert wird. Ihre auf digitalen Kommunikationskanälen geteilten Positionen verdeutlichen, dass die Querdenken-Bewegung in der Lage war, durch Wissensselbstermächtigungen und Skepsis gegenüber etablierten Wissenschaften erfolgreich Anhänger:innen zu mobilisieren. Intuitives Wissen wurde von dieser Misstrauensbewegung zudem im Zusammenhang mit dem Verweis auf Statements von ›alternativen‹ Mediziner:innen und Epidemiolog:innen, aber auch im Hinblick auf eigene Körper- und Gesundheitserfahrungen, aktiviert. Ohne die Untersuchung ihrer Verschwörungsmymen können die Proteste dieser Bewegung nicht angemessen verstanden werden (Koos 2021; Reichardt 2021; Frei/Nachtwey 2021; Amlinger/Nachtwey 2022).

Obwohl die beiden Beispiele schon verdeutlichen, wie vielgestaltig und zugleich bedeutend Wissen für soziale Bewegungen ist, fristet die Erforschung des Wissens sozialer Bewegungen in der seit den 1970er Jahren immer umfangreicher werden-

den Bewegungsforschung immer noch eine Schattenexistenz (Ausnahme: Eyerman/Jamison 1991). Während die Hauptströmungen der Bewegungsforschung seit Jahrzehnten zwischen den Ansätzen von *resource mobilization*, *political opportunity structures* und *framing* oszillieren, werden Aspekte des Bewegungswissens lediglich am Rande mitbehandelt. Fachliche Expertisen und Wissen spielen, so behauptete der Bremer Soziologe Thomas Kern noch in einer jüngeren Gesamtdarstellung, »meist nur eine geringe Rolle« für soziale Bewegungen (Kern 2008: 180, 181).

Dieser Beitrag setzt dieser Geringschätzung eine alternative Interpretation entgegen. Er widmet sich dem Wissen sozialer Bewegungen und behandelt die unterschiedlichen bewegungsinternen und gesellschaftlichen Konstellationen, in denen sich Politiken, Logiken und Strategien des Bewegungswissens manifestierten und fragt danach, wie sich soziale Bewegungen um die Ermächtigung und Stabilisierung ihrer Wissensbestände bemühen – nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit ihren Gegnern.

Der Beitrag beginnt mit einer allgemeinen Darstellung der Bedeutung von Wissen in sozialen Bewegungen und des dafür entwickelten Konzepts des »Bewegungswissens«.¹ Letzteres werde ich in *programmatischer* Absicht in die aus meiner Sicht wichtigsten Elemente zerlegen: Neben den *Wissensformen* und *kreativen Wissenspraktiken* von sozialen Bewegungen widme ich mich den *Wissensermächtigungen* sowie den *gesellschaftlichen Bedingungen* der Entfaltung von Bewegungswissen.

Dabei geht es mir nicht darum, den Begriff der Plausibilisierung neu zu fassen oder zu modifizieren, sondern darum, die Bedeutung dieses Begriffs für das Verständnis und die Untersuchung von Bewegungswissen aufzuzeigen. Plausibilisierung bietet sich hierbei als Begriff an, weil er, wie die Einleitung zu diesem Band verdeutlicht, konstitutiv auf »konfliktreicher sozialer Aushandlung« beruht und eine »sozial relationale Praxis« bezeichnet, die ein soziales Gegenüber benötigt. Die auf Applaus und Zustimmung abzielenden Plausibilisierungsstrategien sozialer Bewegungen operieren immer mit Elementen von Vagheit und Flexibilität, die schon im Begriff selbst angelegt sind (Zitate aus der EINLEITUNG von Thomas G. Kirsch und Christina Wald).

Anschließend an die theoretischen Überlegungen wird anhand der Frauen- und Umweltbewegungen seit den 1960er und 1970er Jahren empirisch vorgeführt, welche unterschiedlichen Wissenspraktiken und Plausibilisierungsstrategien sich

1 Ich greife hierbei auf die von mir geleitete interdisziplinäre Forschungsinitiative Bewegungswissen an der Universität Konstanz zurück, mit der die hier vorgestellten konzeptionellen Herangehensweisen entwickelt wurden. Der Gruppe gehören die Soziologen Boris Holzer, Sebastian Koos und Christian Meyer, die Historikerinnen Anne Kwaschik und Susanne Schregel sowie die Medienwissenschaftlerin Isabell Otto, der Rechtswissenschaftler Michael Stürner und der Ethnologe Thomas Kirsch an. Ich danke den Kolleg:innen für ihre Mitwirkung und vielfältigen Beiträge und Anregungen zu diesem Konzept. Ich danke darüber hinaus Dieter Rucht, Thomas Kirsch und Christina Wald für die kritische Lektüre dieses Aufsatzes.

im Kreis dieser Neuen Sozialen Bewegungen beobachten lassen. Ein Fazit rundet die vergleichenden Überlegungen über das Wissensrepertoire und die Plausibilisierungsstrategien sozialer Bewegungen ab.

Bewegungswissen: Zwischen normativen Ansprüchen und gesellschaftlicher Testung

Beschäftigt man sich mit der Wissenspolitik sozialer Bewegungen, so fragt man einerseits nach der Gültigkeit und Wirksamkeit ihrer Erkenntnisse sowie andererseits nach den Bedingungen und Folgen der Politisierung von Wissen. Wissen meint dabei nicht Wahrheit oder Gewissheit, sondern eine Wissensform, die nicht nur unser Handeln anleitet, sondern aus nichts anderem besteht: »Knowing is literally something which we do« (Dewey 1916: 331).

Wissen wird in diesem Beitrag in eine »Gebrauchstheorie der Bedeutung« (Vogelmann 2022: 507) eingespannt. Damit ist gemeint, dass Wissen als eine in Handlungen eingewobene Praktik verstanden wird. Der propositionale Gehalt einer Behauptung ergibt sich »aus den Rollen, die er in den diskursiven Praktiken spielen kann« (ebd.). Den US-amerikanischen Philosophen Robert B. Brandom und Joseph Rouse folgend, verstehe ich Bewegungswissen daher als diskursive Praktik, die als interaktives Aktivitätsmuster aus körperlichen und »praktisch-perzeptionellen Fähigkeiten« hervorgeht (ebd.: 508; vgl. Rouse 1987; Brandom 2008; Mergel/Reichardt 2021).

Bewegungswissen tritt mit dem Anspruch auf, über das »bessere Wissen« zu verfügen. Soziale Bewegungen versuchen mit ihrem Wissen, meist als »Gegenwissen« verstanden, neuartige Wahrheitsanrufungen zu formulieren. Dabei ist nicht nur der Vorgang des Erkennens dieser, ihrer »Wahrheiten« politisch, vielmehr kommt es zu regelrechten »Epistemisierungen des Politischen« (Bogner 2021). Entscheidend für die Dauerhaftigkeit der Mobilisierung von Bewegungswissen ist, ob und inwieweit sich das Wissen für die Aktivist:innen im Prozess des Protestierens bewährt. Erfolgreiches Bewegungswissen ist insofern zunächst einmal intern validiertes Wissen, mit denen soziale Bewegungen ihre jeweilige Perspektive auf die Welt erschließen und sich politische Glaub- und Vertrauenswürdigkeit, Anerkennung und Geltung verschaffen wollen (Barnes/Bloor 1982: 27; Wingert 2007).

Soziale Bewegungen treten oft gegen einen herrschenden Expertenkonsens oder gegen wissenschaftliche Evidenzen an und berufen sich auf neuartige »Wahrheitspolitiken«: »Die wütende Wissenschafts- und Expertenkritik ist im Kern ein antiautoritärer Aufstand gegen den von außen heran getragenen Anspruch auf besseres Wissen« (Bogner 2021: 122). Nicht zwingend muss aus diesen Wissenskämpfen ein »epistemischer Tribalismus« erwachsen, den Alexander Bogner als grundsätzliche Gefährdung der Demokratie identifiziert hat (ebd.: 117). Die

Annahme, dass gegenwärtig der »Nährboden der Demokratie« (ebd.) durch die grundsätzlichen Wahrheitskämpfe politischer Gruppierungen und Bewegungen gefährdet sei, verkennt, dass bereits ältere soziale Bewegungen mit dem Marxismus oder dem Radikalfeminismus ähnlich weitgreifende Ansprüche formulierten, ohne dass diese die Demokratie vor unlösbare Herausforderungen gestellt hätten (vgl. Reichardt 2024).

Bewegungswissen wird sowohl intern als auch extern »sozial validiert« und auf Alternativen überprüft (Luhmann 2002: 98–99; Luhmann 1980: 49). Gerade diese Testung des Bewegungswissens auf seine Plausibilität lässt »alle möglichen Hintertüren offen« (Kirsch/Wald 2021: 15). Hier eröffnet sich, wie die Einleitung zu diesem Band verdeutlicht, ein Raum der Vorläufigkeit und der schwebenden Zwischenlösungen, der auf Zustimmung und Applauswürdigkeit setzt, ohne über epistemische Eindeutigkeit zu verfügen (vgl. Schmidt-Scheele 2020). Soziale Bewegungen machen ihre Standpunkte nachvollziehbar, ohne derart manifeste und kohärente Überzeugungen zu erreichen, wie sie mit wissenschaftlichem Wissen erreicht werden, welches auf sozial konsentierten und epistemisch kontrollierten Praktiken beruht (Zachmann/Ehlers 2019). Das Wissen sozialer Bewegungen ist also umstritten und soziale Bewegungen bedienen sich dementsprechend unterschiedlicher Wissensformen und Wissensermächtigungstechniken, um das eigene Bewegungswissen zu plausibilisieren.

Wissensformen und kreative Wissenspraktiken

In ihrem Bestreben, hegemoniales und Experten-Wissen durch ihre eigenen Wissenspraktiken zu hinterfragen, erzeugen soziale Bewegungen vor allem zwei Wissensformen: Einerseits neue theoriebezogene Kenntnisse, andererseits (und vor allem) praktisches Wissen, welches sich mit Michael Polanyi als »implizites Wissen« beschreiben lässt. Dieses lässt sich nicht nur in seinen funktionalen, sondern vor allem in seinen phänomenalen und semantischen Dimensionen untersuchen (Polanyi 1985: 16, 21): Prozesse des Gewährwerdens oder emotionale und körperliche Wahrnehmungssinne zählen mit ihren kreativen und produktiven Elementen ebenso dazu wie die Ab- und Anerkennungsprozesse von Wissen. Soziale Bewegungen nutzen mithin unterschiedlichste Formen des Wissens, angefangen bei intuitiven, verkörpert und affektiv aufgeladenen Formen des Wissens bis hin zu wissenschaftlichen Erkenntnissen, die hinsichtlich ihres »concrete, embodied, lived and situated character« als »knowledge practices« bzw. »Wissenspraktiken« verstanden werden (Casas-Cortés/Osterweil/Powell 2008: 20, 44; della Porta/Pavan 2017: 300).

Wenn soziale Bewegungen im Protestverlauf über ihre Praktiken neues Wissen generieren und mobilisieren sowie bereits vorhandene Einsichten modifizieren, so verhandeln sie dieses Wissen in unterschiedlicher Narrativen und Geschichten, in bestimmten Ideenzusammenhängen, Ideologien oder Theorien. »Cognitive

liberation« hat dies (nicht ohne politischen Überschwang) der amerikanische Bewegungsforscher Doug McAdam bereits 1984 in seinem Buch zur Geschichte der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung zwischen 1930 und 1970 genannt (McAdam 1984/1999: 51). Diese Wissensgenerierungsprozesse und »cognitive practices« (ebd.) lassen sich anhand der Texte und Bilder, des Mediengebrauchs, der politischen Strategien und Taktiken, der Protestformen und Körperpolitiken oder anhand der internen Meetings und Organisationsweisen von sozialen Bewegungen studieren. Es handelt sich stets um durch die Praxis selbst gewonnene Weltansichten und um technisch-organisatorisches Wissen im Hinblick auf Kommunikationsweisen und -wirkungen sozialer Bewegungen (Jamison/Eyerman 1991: 45–65; Casas-Cortés/Osterweil/Powell 2008; della Porta/Pavan 2017).

Gerade im Organisationsinnenleben, aber auch in der Mobilisationsarbeit nach außen eignen sich die Aktivist:innen sozialer Bewegungen praktische Kenntnisse und implizites Erfahrungswissen an, die sich durch keine noch so gründliche theoretische Schulung erwerben lassen. Sie erwerben mit zunehmender Erfahrung nicht nur Selbstsicherheit, sondern auch einen logistischen Orientierungssinn und Einfühlungsvermögen in politische Fragestellungen, die für eine erfolgreiche Bewegungsarbeit unentbehrlich sind. Um diesen Wissenspraktiken nachzuspüren sind Untersuchungen über die organisatorische Strukturierung sozialer Bewegungen von zentraler Bedeutung: Wie funktionieren ihre netzwerkartig aufgebauten Wissensvermittlungskanäle und wie werden diese angeeignet? Welche Hierarchien und Machtformen sind in den Kommunikationsweisen von Bewegungen eingelagert? (siehe dazu Choudry 2010 und 2015; Choudry/Vally 2018)

Historische Untersuchungen über die Entwicklung von Wissensformen sozialer Bewegungen stehen noch am Anfang. Aber erste Studien relativieren modernisierungstheoretische Annahmen von einer Umgestaltung vager in explizite, von vorläufigen in gesicherte oder von einfachen in komplexe Wissensformen (Östling/Heidenblad/Hammar 2020). Anstatt linearer und teleologischer Vorstellungen über Wissenstransformationen sollten historische Untersuchungen über das Bewegungswissen eher Überlegungen zur Produktion, Verhandlung und kommunikativen Vermittlung neuer Wissensformen durch »Wissens-Broker« in das Zentrum ihrer Analyse stellen. Wie etwa zirkulieren unterschiedliche Wissensformen? Wie unterscheiden sich die Wissenswege von politischen Weltanschauungen von denen technischer Informationen oder von der Vermittlung von religiösen Überzeugungen? Wie werden unterschiedliche Wissensformen aufgezeichnet und in der Folge systematisiert? Nehmen Wissensformen neue Bedeutungen mit ihrer expliziten Bezeichnung als »Wissen« an?

Dem Alltagswissen und dessen politischer Plausibilisierung, Bestätigung und Legitimation kommt dabei hohe Aufmerksamkeit zu. Im Zuge dessen könnten Formen und Bedingungen für das Erodieren von wissenschaftlichem Wissen und vom Vertrauensverlust in Experten:innenwissen analysiert werden (Dupré/Somsen

2019; Bergwik/Holmberg 2020). Wenn die allgemeine Wissensgeschichte den Prozessen der Systematisierung, Kodierung, Standardisierung oder Übersetzung von Wissensformen viel Aufmerksamkeit geschenkt hat (vgl. Mulsow 2019), dann sollte auch das Studium des Bewegungswissens diesen Spuren folgen.

Wissensermächtigungen

In einem zweiten Schritt stellt sich die Frage, ob und in welcher Weise soziale Bewegungen »knowledge empowerment« betreiben (Epstein 1996: 234). Wie und wodurch ermächtigen sich die Aktivist:innen als legitime Sprecher:innen und entwickeln ggf. sogar eigene epistemologische Standpunkte? Und im Anschluss daran: mit welchen Effekten und Erfolgsaussichten verfolgen sie dies? Dies ist gerade im Zusammenhang mit den Neuen Sozialen Bewegungen der 1960er und 1970er von besonderem Interesse, deren Anhänger ein besonders hohes formales Bildungsniveau aufweisen (Sommer/Steinhilper/Zajak 2021: 49, 52–54).

Auf der Ebene der Wissensermächtigung wird die epistemische Innovationskraft von sozialen Bewegungen und ihr Potential zur Schöpfung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse zu einem wichtigen Thema. Dieses Interesse korrespondiert mit historischen Untersuchungen über die Entstehungsbedingungen von »knowledge claims« jenseits der akademischen Welt (Epstein 1996; Lundberg 2020). In den Sozialwissenschaften erfahren gegenwärtig die »citizen sciences« viel Aufmerksamkeit (Dickinson/Bonney 2012; Finke 2014; Strasser et al. 2019; Vohland 2021). Diese Forschungsrichtungen thematisieren nicht nur die Möglichkeiten der Erziehung von »Bürger:innen« durch die Heranführung an die Wissenschaft oder die Möglichkeiten zur Demokratisierung der Wissenschaften, sondern auch die Möglichkeit der Produktion neuen und innovativen Wissens durch die Zusammenarbeit von Laien und Wissenschaftler:innen: »Public participation in research can also produce knowledge on parts of the natural and social world that have been largely unexamined scientifically« (Strasser et al. 2019: 64). Es geht also um mehr als nur um die von Laien zu erbringende Assistenz bei wissenschaftlicher Forschung, sondern um das Einbringen origineller Einsichten, des körperlichen Erfahrungswissens von Betroffenen wie etwa in der feministischen Frauenbewegung oder in der Umweltbewegung bei den Lebenserfahrungen mit toxischen Stoffen in nachräumlichen Nachbarschaften (ebd.: 64–65).

Vergleicht man diesen Ansatz mit den Untersuchungen von Steven Epstein zur »community based«-Wissensproduktion der Aktivist:innen in der US-amerikanischen Anti-AIDS-Bewegung der 1980er Jahre, so kann man deren »impure science« als eine Frühform von »citizen science« verstehen, die neben den einleuchtenden Kritiken am amerikanischen Gesundheitswesen auch neue Forschungen und medizinische Einsichten sowohl selbst produziert als auch angestoßen hatte (Epstein 1996). Ähnlich verhält es sich in der Umweltbewegung der 1970er Jahre, die Beobach-

tungen von Bürger:innen zu Giftbelastungen im Wasser, in der Luft oder im Boden oder zu Krankheitshäufungen in der Bevölkerung aufgegriffen und systematisiert hatten. Ich werde weiter unten (im empirischen Teil dieses Aufsatzes) darauf zurückkommen.

Im Hinblick auf Ermächtigungsstrategien von sozialen Bewegungen kommt der Führungsriege von »movement intellectuals« (Eyerma/Jamison 1991: 97–99) mit ihren manifesten Überzeugungen eine besondere Bedeutung zu (vgl. Choudry 2015; Roose 2013). Während mit Plausibilität eine Elementarform von glaubwürdigem, verständlichem und einleuchtendem Wissen aufgerufen wird, greifen die aktivistischen Kerne sozialer Bewegungen auf höherliegende Ansprüche nach Gewissheit und Deutlichkeit zurück, wodurch sie im Hinblick auf die Schlüssigkeit und Kohärenz ihres Wissens über den Raum der reinen Plausibilität hinausgehen.

In welchen Konstellationen erreichen diese Häretiker:innen und Gegenintellektuellen besonderen Einfluss? Ron Eyerma und Andrew Jamison haben die These aufgestellt, dass sich im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Entwicklung vom »intellectual-in-movement« hin zu »movement intellectuals« beobachten lässt: »Where many partisan intellectuals often served as leaders, even rulers, of the parties and organizations that they spoke for, contemporary movement intellectuals are usually more limited and specialized in their role« (Eyerma/Jamison 1991: 113). Dieser vermeintliche Wandel, der empirisch noch nicht bestätigt werden konnte, hat jedenfalls den Einfluss von Intellektuellen auf den gesellschaftlichen Wandel nicht begrenzen können. Zudem stellten sich auch im späten 20. Jahrhundert immer wieder breit gebildete Schriftsteller oder *public intellectuals* in den Dienst spezialisierter sozialer Bewegungen, man denke etwa an Heinrich Bölls Rolle in der Friedensbewegung oder an das Engagement des Pfarrers Kurt Oeser in der Umweltbewegung. Und es entstanden neue Erkenntnisse aus dem Zusammenspiel von sozialen Bewegungen und wissenschaftlicher Forschung wie die *radical science movements* in den USA und Frankreich während der 1960er Jahre. Das waren regelrechte *do-it-yourself* Bewegungen in der Biologie oder Umweltforschung, die nicht nur an die gesellschaftliche Verantwortung in der eigenen Disziplin appelliert hatten, sondern auch deliberative Formen, mit der Partizipation von Laien, etwa in der ökologischen Forschung, vorangebracht haben (Strasser et al. 2019: 60–62).

Gesellschaftliche und politische Bedingungen und Folgen von Bewegungswissen

Schließlich gilt es den Fragen nach den Bedingungen und Folgen der Politisierung des Bewegungswissens nachzugehen. Die politischen Aushandlungschancen, die soziale Verteilung von Bewegungswissen sowie die Hierarchisierung ihrer Wissensbestände fragt ja nach konfliktiven Potentialen in der Erzeugung und bei der Verbreitung von Bewegungswissen. Wann und warum gelingt es sozialen Bewegungen

eigenständige Einsichten erfolgreich zu proklamieren und diese mit normativen Zielsetzungen und neuen Modalitäten des politisierten Wahrnehmens, Bewertens und Beurteilens zu verbinden? Wann gelingt die Destabilisierung etablierter Gewissheiten und Wissensordnungen durch die Erzeugung bewegungsaffiner Plausibilisierungen? Was führt zur Anerkennung pluraler Wissensformen sowie zur Produktion und Popularisierung von dezidiertem »Gegenwissen« (Stadler et al. 2020)?

In den modernen Wissensgesellschaften seit den 1960er Jahren wird Wissen zu einer mindestens ebenso wichtigen Wirtschaftsressource wie Arbeit, Bodenschätze oder Kapital (Stehr 1994; Vogel 2004; Szöllösi Janze 2004). Informationen und Wissen sind zu einer zentralen nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch politischen und gesellschaftlichen Ressource geworden. Ob es die Arbeitsverhältnisse der Dienstleistungsgesellschaft oder Deutungskonflikte in der Mediengesellschaft sind: Wissen entfaltet in der spätmodernen Gesellschaft eine durchschlagende gesellschaftliche Organisationsaufgabe und Stabilisierungsfunktion (Bittlingmayer 2005; Gemperle/Steckeisen 2006; Engelhardt/Kajetzke 2010; Böschen 2017). Eindeutiges Wissen, Versachlichung und Verwissenschaftlichung, ja letztlich die Wissensgläubigkeit werden zu zentralen Utopien und Triebfedern spätmoderner Gesellschaften.

Aber Wissen ist keine robuste Ressource. Die plurale Formenvielfalt von Wissen ist auch in der Wissensgesellschaft nicht verschwunden. Diese Wissenspluralität übernimmt, gerade im Falle des umstrittenen Wissens, eine gesellschaftliche Destabilisierungsfunktion. Das machen nicht zuletzt die Gültigkeitskämpfe um Bewegungswissen deutlich. Die Nutzung und Politisierung von Wissen durch soziale Bewegungen hat also nicht nur eine wichtige gesellschaftliche Funktion für die Befragung, Korrektur oder Erweiterung gesellschaftlicher Wissensbestände. Sie greift vielmehr in das gesellschaftliche Gesamtgefüge ein, welches durch Wissen und »Wissensgläubigkeit« (Bogner 2021: 119) organisiert wird.

Sozialen Bewegungen stehen in der Wissensgesellschaft Ressourcen aus drei verschiedenen gesellschaftlichen Reservoirs zur Verfügung, mittels derer sie Probleme aufgreifen, die vom vorherrschenden politischen System (jedenfalls in der Wahrnehmung der Aktivist:innen) nicht erfasst und/oder nicht oder nicht hinreichend bearbeitet werden (Holzer 2015: 115–132). Diese rekursiv aufeinander bezogenen Wissensressourcen sind erstens erfahrungsbasiertes und implizites, zweitens medial vermitteltes und drittens wissenschaftlich geprüftes Wissen. Wenn soziale Bewegungen auf die persönliche Betroffenheit der Protestierenden zurückgreifen, so beziehen sie sich auf alltagsbasierte Formen des Wissens bzw. einen biographisch erworbenen und geprägten Wissensvorrat, der Teil der Lebenswelt der Akteur:innen ist. Es handelt sich um zum Teil emotionalisierte Formen von Rezeptwissen, welches im Alltag erworbenes, inkorporiertes und situiertes Wissen meint. Von diesem Wissen sind stärker explizite, teilweise auch formalisierte Formen medialisierten Wissens zu unterscheiden. Im Vergleich zum

Alltagswissen wird die medial geprägte und vermittelte Wissensressource als ›Entsubjektivierung‹ von Wissen begriffen, insofern sie über die Grenzen des jeweils eigenen biographischen und situativen Sinnkontexts hinweg einer großen Zahl von Empfänger:innen und Nutzer:innen verfügbar ist. Drittens ist wissenschaftliches oder Expert:innen-Wissen auf den Begründungskontext der Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit bezogen und meint ein systematisch auf mögliche Unwahrheiten hin kontrolliertes und geprüftes kognitives Wissen.

Das Verhältnis dieser idealtypisch voneinander unterschiedenen Wissensressourcen zueinander ist rekursiv: In den Massenmedien und in der Wissenschaft wird auf alltäglich erfahrbare Wissensformen zurückgegriffen, wobei umgekehrt auch das alltägliche Erfahrungswissen nur vor dem Hintergrund einer »Priorität des gesellschaftlichen Wissensvorrats« (Schütz/Luckmann 1979: 356) interpretierbar ist und artikulierungsfähig gemacht wird. Erfahrungswissen ist immer auch materiell gebunden, größtenteils in mediale Konstellationen eingebunden und entsteht im Kontext gesellschaftlich sozialisierter Interpretations- und Auslegungsrelevanzen.

Empirische Beobachtungen zum Wissen der Neuen Sozialen Bewegungen seit den 1960er Jahren

Dieses Programm zur Erforschung sozialer Bewegungen soll im Folgenden schlaglichtartig anhand der Frauen- und Umweltbewegungen von den 1960er bis zu den 1980er Jahren exemplifiziert werden. Dabei handelt es sich um Übertragungen der im vorherigen Abschnitt beschriebenen begrifflichen Dimensionen des Bewegungswissens auf zwei empirische Fallbeispiele aus dem Kreis der Neuen Sozialen Bewegungen. Gleiches ließe sich auch an der Bedeutung von Wissen für die ›alten‹ sozialen Bewegungen exemplifizieren – man denke etwa an die Bedeutung von Arbeiterbildungsvereinen für die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts. Auch die Studentenbewegung um 1968 war eine Wissensbewegung, die ohne die obsessive Beschäftigung mit Theorie nicht zu denken ist (Sepp 2023). Ähnliches gilt für den Zusammenhang der Friedensbewegung mit der sozialwissenschaftlich-politologischen Konfliktforschung oder im Hinblick auf die Bedeutung von kritischen Atomphysiker:innen oder Managern wie Klaus Traube in der Anti-Atomkraftbewegung (vgl. von Schwerin 2022).

Die feministische Frauenbewegung

Die sogenannte ›zweite Welle‹ der Frauenbewegung war nicht nur mit der Politisierung vormals privater, intimer und sexueller Verhältnisse verbunden, sondern auch mit der Herausbildung eines neuen wissenschaftlichen Forschungsfeldes. Die feministische Frauen- und Genderforschung in Deutschland entstand nicht zuletzt

dank der Frauensommeruniversitäten, die seit 1976 durch die Frauenbewegung initiiert worden waren (Tröger 1978; Althoff/Bereswill/Riegraf 2001; Perincioli). Die Sommeruniversität für Frauen, so berichtete Rebecca Hillauer in einem journalistischen Beitrag zum 40. Jahrestag der ersten Frauensommeruniversität in Berlin, sei zu einem »Think Tank für eine feministische Wissenschaft« geworden (Hillauer 2016). Von hier aus wurde über eine Vielzahl unterbelichteter Themen von der Bedeutung weiblicher Hausarbeit und Care-Arbeit und ihrer gesellschaftlichen Rolle über die sozial-kulturellen Benachteiligungen von Frauen in Wirtschaft und Familie bis hin zur Geschichte des Patriachats und den weiblichen Zugängen zu Körper, Natur, Musik oder Spiritualität nachgedacht und geforscht. Über die kulturellen Konstruktionen in Geschlechterdiskursen und über neue erkenntnistheoretische Sichtweisen, nicht zuletzt aus lesbischer Perspektive, wurde intensiv diskutiert (Courage 1977; Petersen 1978; Courage 1979; Stoehr 1983).

Die Initiatorinnen der deutschen Sommeruniversitäten strebten einen Brückenschlag zwischen den autonomen Frauenzentren und feministischer Wissenschaft an. Sie verbanden dies mit einer Kritik am herkömmlichen, männlich dominierten Universitätsbetrieb, der die Themen der Frauenbewegung kaum adressierte und aus der Sicht der Frauenbewegung epistemologisch verengt war. Weibliche Lebenserfahrungen und ganzheitliche Ansätze der Erkenntnisgewinnung sollten auch in die universitäre Forschung Eingang finden. In der Publikation zur ersten Berliner Sommeruniversität vom Juli 1976 formulierte die Initiatorin und Historikerin Gisela Bock, es gelte in einer »autonomen Gegenöffentlichkeit« die »eigene Erfahrung wissenschaftlich fruchtbar« zu machen und nach »Frauenmacht und -identität« zu fragen. Dabei werde kein Gegensatz von Rationalität und Emotionalität konstruiert, sondern nach deren Verknüpfungen in der kapitalistischen Gesellschaft gefragt (Bock 1977: 18–21). Ähnlich schrieb ein Jahr später Karin Petersen in der Berliner feministischen Zeitschrift *Courage*, die Sommeruniversität stelle den Versuch dar, »anders zu lernen, die Erfahrungen als Grundlage für Erkenntnisse, Schlußfolgerungen, Theorie gelten zu lassen«. Kurz darauf wandte sie allerdings kritisch ein: »Manchmal wurde die Mitteilung individueller Erfahrungen zur Norm, und alles, was nicht gleich auf subjektives Erleben zurückführbar war, wurde störend empfunden«. Die Aufbereitung »individueller Leidens« wurde ihr offenbar an manchen Stellen zu oft und zu absolut thematisiert (Petersen 1978: 15, 17).

Die Kritik am Ausschluss oder der Verzerrung weiblicher Erfahrungen durch den regulären Universitätsbetrieb lässt sich auf epistemologischer Ebene auch in der Frauengesundheitsbewegung nachvollziehen. Hier entzündete sich die Kritik an der Reproduktionstechnologie und der androzentrischen Medizin. So schrieb das feministische Frauen-Gesundheitszentrum in Berlin, dass die

gegenwärtige gynäkologische Versorgung häufig frauenfeindlich und medizinisch unzureichend [sei]. Wir wissen aus Erfahrungsberichten vieler Frauen, dass die Untersuchung beim Frauenarzt oft relativ oberflächlich ist und die Persönlichkeit der Frau verletzt; ebenso ist die Beratung häufig mangelhaft und geht nicht auf die Bedürfnisse der Frau ein (Dr. med. Mabuse 1978: 32).

Die feministische Wissenschaftskritik stellte die angebliche Objektivität ›männlicher‹ Wissenschaft infrage. Mit der Gründung von Selbsthilfegruppen und der Veröffentlichung der ersten Frauengesundheitshandbücher zu Beginn der 1970er Jahre entstand eine sich zunehmend institutionalisierende Frauengesundheitsbewegung mit alternativen Gesundheitszentren, die aus der Vielfalt ihres Körperwissens schöpfte (Kline 2010; Heinemann 2021; Fourment 2021). Man sprach in den USA von »knowledge by training« (Heinemann 2021: 125) und setzte dieses Erfahrungswissen ein, um neue Methoden und Techniken der Empfängnisverhütung zu entwickeln. Auch alternative Heilmethoden, Anleitungen zur Selbstuntersuchung und Erfahrungswissen über Infektionen wurden ausgetauscht, um eine feministische Gynäkologie zu entwickeln (Heinemann 2021: 132).

Der historische Bezug auf die Hexen und Hebammen der Vormoderne etwa verdeutlichte die Bedeutung einer ganzheitlichen Medizin, die noch Erfahrungswissen und Naturheilkunde miteinander verband. Die Anwendung von schmerz lindern- den, krampflösenden oder wehenfördernden Mitteln bei der Geburt und das in Hebammenbüchern festgehaltene Wissen wurde wiederentdeckt für neue Formen von gynäkologischen Eingriffen, für alternative Verhütungsmittel und für Erkenntnisse über Frauenkrankheiten. Selbstbestimmung hieß das zentrale Stichwort der Mobilisierung des medizinischen Wissens des Mittelalters, welches vor dem Zugriff von Kirche und Staat noch in der Hand von Frauen gewesen war (Dr. med. Mabuse 1979: 18).

Die Figur der Hexe war sowohl ein Symbol für autonomes Wissen, alternatives Heilen und feministisches Selbstbewusstsein als auch für Revolte und politischen Radikalismus. Die Wissensermächtigung schöpfte aus der Beobachtung der historischen Unterdrückung weiblicher Heilmethoden und kreativer Medizin als einem von männlicher Medizin nahezu ausgelöschten und als magisch und abergläubisch abqualifizierten »Hexenwissen«. Die aus den USA und Australien angeregte deutsche und europäische Frauengesundheitsbewegung war dabei von vornherein transnational vernetzt und schöpfte ihre Kreativität aus unterschiedlichen Wissensquellen. Frauen teilten zunächst ihre individuellen Erfahrungen mit (*opening up*), vermittelten dieses Wissen anderen Frauen (*sharing*) und analysierten die so entstandenen kollektiven Wissensbestände (*analyzing; abstracting*), um sie schließlich in politische Handlungen zu überführen (vgl. Dr. med Mabuse 1978: 32; vgl. Kwaschik 2023).

In den feministischen Frauenzentren wurden zudem weibliche Körperwahrnehmungen und -erfahrungen untereinander ausgetauscht. Mehr oder weniger konfrontativ waren dies Formen der Wissensermächtigung von Aktivistinnen, die, wie Karen Offen formulierte, einen »knowledge war« feministischer Epistemologien gegen hegemonial-patriarchale Formen der reproduktiven und gynäkologischen Frauengesundheit führten (Offen 2000: 126; vgl. Offen 2004). Diese Grenzen betrafen Wissenskonzeptionen, welche mit der Kritik am Androzentrismus das Kriterium der Wissenschaftlichkeit selbst in Frage stellten. Mit alternativer Heilkunde, Spiritualismus und esoterischem Wissen (etwa Heilkräuterkunde, Astrologie oder Mondzyklen) entwarfen Frauen einen alternativen Katalog »sinnlichen Wissens« (Daly 1973 und 1978; Salami 2020; Kwaschik 2023). Der Ökofeminismus der 1980er Jahre reklamierte neue erkenntnistheoretische Einsichten, indem er »a different kind of culture and politics« schaffte, »that would integrate intuitive/spiritual and rational forms of knowledge. Embracing both science and magic insofar as they enable us to transform the nature/culture distinction itself and to envision and create a free, ecological society«, wie die feministische Theoretikerin Ynestra King formulierte (King 1983: 123). Überall in Europa und den USA entwickelten sich solche differenzfeministischen Strömungen, unter denen der Ökofeminismus eine starke Stellung einnahm (Donini 1994).

Das feministische Körperwissen meinte also sowohl das Wissen vom Körper als auch des Körpers. Als gelebt-erfahrenes Körperwissen wurde es durch kulturelle und soziale Instanzen vermittelt und unterstützte die Etablierung eines Marktes aus Naturheilverfahren, aber auch religiöser, magischer und fernöstlicher Heilweisen. Noch in einer jüngsten Internet-Ankündigung zu einem Workshop beim 6. Internationalen Frauen-Theaterfestival in Frankfurt heißt es: »In unserem Körper lagert ein einzigartiges Wissen. Ein Wissen, das uns zu eigenständigen Handlungen ermächtigt. Ein Wissen, das uns zum Können befähigt« (Buchmann 2021).

Die Umweltbewegung

Die Umweltbewegung der 1970er Jahre wurde von kybernetischen Denkmodellen und ökologischen Zusammenhangserkenntnissen befördert und führte zur Gründung von zahlreichen neuartigen, ökologischen Forschungsinstituten (Eggstein 2020; Laux 2021). Ob Kernkraft oder Waldsterben, es gab in den 1970er Jahren kaum einen Bereich, der keine »alternative« Formen des Erkennens und Forschens hervorgebracht hätte. Die »Gegenforschung« lüftete nicht nur Universitäten und Akademien durch, sondern entstand nicht selten an der Basis, im Stadtteil oder im Kampf gegen Großprojekte (vom Atomkraftwerk bis hin zur Startbahn West).

Die aus der Besetzung des Atomkraftwerks Wyhl hervorgegangene *Volkshochschule Wyhler Wald* etwa war der Prototyp eines kollaborativen Wissens von unten. Von Atomphysiker:innen bis zu Winzer:innen und Landwirt:innen hielten im

›Freundschaftshaus‹ Fachleute verschiedenster Gruppen Vorträge. Es entstand ein »zivilgesellschaftliches Expertentum«, in dem akademisches und nicht-akademisches Wissen gleichgestellt wurden (Eith 2015: 126). Als Ort der kulturellen Vergemeinschaftung und gemeinsamen Erfahrung versuchte man gegen die vermeintliche ›Expert:innenmaschine‹ aus Industrie und Politik anzukämpfen. Auf unterschiedlichsten Feldern tauschten sich verschiedenste Gruppen aus verschiedenen Sachgebieten und Berufsfeldern aus. Das Spektrum reichte vom Wissen über gerichtliche Einsprüche, Verfahrensformen, Planungsfeststellungsverfahren und Sachverständigengutachten in Gerichtsverfahren über öffentliche Anhörungen oder Demonstrationsanmeldungen bis hin zu alternativem Wissen über die Atomphysik und Energiegewinnung. Die Akteur:innen tauschten sich auf gemeinsamen Informationsveranstaltungen aus und agierten möglichst basisdemokratisch und transparent miteinander.

In der undogmatisch-alternativen Linken herrschte allgemein die Einsicht, dass die Veränderung im Alltag anfängt. Die ›Vernunft von unten‹ brach sich, so sahen es die Akteur:innen damals, Bahn gegen Pharmaindustrie oder Bauspekulanten. Zukunfts- und Geschichtswerkstätten blühten auf und begründeten die Alltagsgeschichte, die die Lebensgeschichten ›einfacher Menschen‹ jenseits der Hoch- und Staatspolitik vor Ort erkundeten. Sogenannte ›Stattbücher‹ wiesen den Weg durch die Vielzahl alternativer Projekte der bundesdeutschen Stadtlandschaften. Das Gegenwissen bezog sich dabei immer auf bestimmte Orte oder Produktionsstätten, wie es im Falle der Umweltbewegung die Atomkraftwerke, Endlager, Flughäfen oder Giftmüllanlagen waren. Insofern war die Gegenexpertise eines ehemaligen Atomlobbyisten wie Klaus Traube, des linksaktivistischen Physikers Jens Scheer oder des Ökopfarrers Kurt Oeser immer auch räumlich »situiertes Wissen« (Güttler 2022: 542, 544, 550–555).

Wie eigensinnig sich diese Gegenwissenschaft der 1970er und 1980er Jahre etablierte, zeigt ein Projekt zum ›Gegenwissen‹ auf, welches Nils Güttler untersucht hat (zum Folgenden siehe: Güttler 2022: 555–559; Güttler/Pratschke/Stadler 2016). In den frühen 1980er Jahren war an der Technischen Universität Darmstadt rund um den Philosophen Gernot Böhme die Gruppe *Soziale Naturwissenschaft* entstanden. Zunächst als Lesekreis organisiert, dann als Verein operierend, wollte die Gruppe den Zusammenhang von Wissenschaft, Technik und Natur in der spätindustriellen Gesellschaft beleuchten. Ausgangspunkt waren die sozioökologischen Krisen der frühen 1980er Jahre, etwa die Konflikte um Wasser- und Atomkraftwerke, die Gentechnologie sowie große Infrastrukturprojekte. Das Hessische Ried, ein Sumpfgebiet in dem von den ansässigen Wasserverbänden massiv Wasser abgepumpt worden war, bildete zunächst den »lokalen Resonanzraum« des Projektes (Güttler 2022: 556). Die *Soziale Naturwissenschaft* entwickelte schließlich zwei miteinander verkoppelte Strategien. Erstens strebte die interdisziplinäre Gruppe, die sich aus so diversen Wissensgebieten wie der Industrie- und Ingenieurwissenschaft,

der Hydrologie, Philosophie, Soziologie, Ethnologie und Geschichtswissenschaft zusammensetzte, einen intensiven Dialog zwischen Natur- und Geisteswissenschaften an. Zweitens sollte der von ihnen geführte Diskurs stets im Dialog mit den sozialen Bewegungen und unter Einbeziehung des Wissens der Betroffenen stattfinden. Böhme sprach von »Betroffenen-Wissenschaft« (Böhme 1984: 151), die von lokalen Problemlagen ausgehend Kompetenzen zusammenführen wollte und eben nicht aus etablierten Disziplinen heraus die Problemlagen beschreiben sollte. Die Wissenschaftsforscher:innen versuchten deshalb, an den Brennpunkten der Umweltbewegung – wie etwa im Hessischen Ried – mit Betroffenen und Aktivist:innen ins Gespräch zu kommen. Diese Orte schienen ihnen wie Freiluftlaboratorien der Wissensgesellschaft, an denen sich die politischen und sozialen Spannungen um Wissenschaft und Technik wie unter einem Brennglas studieren ließen.

Die Gruppe *Soziale Naturwissenschaft* kann als Versuch verstanden werden kann, eine interdisziplinäre Wissenschafts- und Technikforschung aus dem Geiste der Umweltbewegung heraus zu etablieren – nicht zuletzt gegen den Widerstand etablierter Disziplinen (Güttler 2022: 558–559). Damit steht das Darmstädter Projekt stellvertretend für eine Reihe von Unternehmungen zur Etablierung einer kritischen Wissenschaft, deren Effekte außerhalb des akademischen Feldes vermutlich mindestens ebenso groß waren wie innerhalb desselben.

Nils Güttler hat darauf hingewiesen, dass das Darmstädter Projekt auch als Spätfolge des Starnberger Max-Planck-Instituts zur »Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt« verstanden werden kann, da viele der dort Beteiligten wie Gernot Böhme, Wolfgang Krohn, Wolfgang van den Daele, Rainer Hohlfeld oder Wolf Schäfer in den kommenden Jahren mit den Neuen Sozialen Bewegungen in Kontakt kamen; insbesondere mit der Umweltbewegung, der »Gen-Ethik« und der Frauenbewegung (Güttler 2022: 556). Ein wichtiger Resonanzraum hierfür war die Szene der alternativen Wissenschaft, die sich um 1980 in vielen Städten der Bundesrepublik formierte (Stadler 2022) und über Foren wie der Zeitschrift *Wechselwirkung* oder *Dr. Mabuse* publizistisch sichtbar wurde. In diesen Foren und auf dem alternativen Buchmarkt wurden bewegungsnahe Studien aus der angloamerikanischen Wissenschafts- und Technikforschung im deutschen Sprachraum bekannt (Stadler et al. 2020: I/29–31, IV/8–11).

Ökologisches Wissen, Umweltwissenschaften und alternative Bildung institutionalisierten sich in den 1970er und 1980er Jahren in eigenständig aufgebauten Forschungseinrichtungen. »Die ›Ökologische Forschung‹ ist«, wie es in einer zeitgenössischen Publikation heißt, »Teil der ökologischen Bewegung. Sie ist mit ihr und aus ihr entstanden« (Bossel 1981: 9). Die traditionelle, konservatorische Idee des Naturschutzes verlor um 1970 an Rückhalt und machte einem naturwissenschaftlich-technischen Verständnis der Umwelt Platz. Dabei half, dass auch außerhalb der Umweltbewegung die Idee von zusammenhängenden ökologischen Netzwerken in Verbindung mit ganzheitlichen und kybernetischen Konzepten große Resonanz fand

und Wissenschaft wie Politik beeinflusste. In Verbindung mit der Wachstums- und Kapitalismuskritik rückte der Begriff der Ökologie in das Zentrum gesellschaftlicher Debatten. Hier wiederum etablierte sich die Vorstellung, dass »erst der holistische Überblick über die relevanten Verknüpfungen von Entwicklungsdynamiken« neue Einblicke eröffnete – jenseits der Klärung von naturwissenschaftlichen Einzelproblemen (ebd.: 13). Inter- und Transdisziplinarität wurde nicht nur zu einem Schlagwort, sondern zur gelebten Praxis an den ökologischen Forschungsinstituten.

Vor dem Hintergrund der Neudefinition der Mensch-Umwelt-Beziehung und einer wachsenden Umwelt- und Anti-Atomkraft-Bewegung entstanden neue Forschungszentren, den Umweltschutz in den Mittelpunkt ihres Interesses stellten. Sie verstanden sich als soziale Bewegung *innerhalb* der Wissenschaft, forderten hegemoniale Wissensstrukturen heraus und boten wissenschaftliche und rechtliche Unterstützung für die Umweltbewegung auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene. Die neuen ökologischen Forschungsinstitute zeichneten sich durch eine weitgehende finanzielle Unabhängigkeit, basisdemokratische Entscheidungsfindung und flache Hierarchien aus (vgl. Strasser et al. 2019: 60–62; Germann/Held/Wulz 2022).

Das erste Forschungsinstitut dieser Art in Deutschland, das 1977 gegründete *Öko-Institut* in Freiburg, ging aus der Graswurzelbewegung gegen das geplante Atomkraftwerk in Wyhl in Süddeutschland hervor (Roose 2002). Die Idee einer institutionalisierten wissenschaftlichen und juristischen Begleitung der Bürgerinitiativen basierte zum einen auf der sogenannten ›Walduniversität‹, die 1975 von Aktivist:innen auf der besetzten Baustelle des Kraftwerks initiiert wurde, zum anderen auf den Erfahrungen aus juristischen Auseinandersetzungen. Die Jurist:innen der Bürgerinitiativen erkannten den Bedarf an professioneller wissenschaftlicher Beratung für die Umweltbewegung, um mit den Expert:innen der Gegenseite konkurrieren und technologische Alternativen entwickeln zu können (Rucht 1988).

Auch die Anfänge des *Instituts für Energie- und Umweltforschung (ifeu)* in Heidelberg waren direkt mit den Protesten in Wyhl verbunden. Das Institut ging 1978 aus dem sogenannten ›Tutorium Umweltschutz‹ am Biologischen Institut der Universität Heidelberg hervor. Das Tutorium existierte bereits 1974 und wurde von dem Biologiestudenten Dieter Teufel gegründet, der damals im Vorstand des *Bundesverbands der Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU)* war. Die Gruppe von Studierenden und Doktoranden konnte mit ihren Gehältern eigene Forschungsprojekte finanzieren und koordinierte ihre Arbeit mit Umweltgruppen. Die Erstellung eines radioökologischen Gutachtens im Auftrag von Anti-Atomkraft-Initiativen in Wyhl provozierte einen Konflikt mit der Landesregierung von Baden-Württemberg und der Universität Heidelberg. Dieser Konflikt führte zum Ausschluss der Gruppe aus der Universität und zur Gründung des *ifeu* (Schmidt/Höpfner 1998).

Beide Einrichtungen sind Beispiele für die rund 75 außeruniversitären Umweltforschungszentren, die Ende der 1970er und in den 1980er Jahren in Deutschland entstanden waren (Ditfurth/Glaser 1987: 340–354; Laux 2021: 286–288). Sie verstanden sich als »Bürgerinstitute« und gründeten 1981 die *Arbeitsgemeinschaft ökologischer Forschungsinstitute* (AGÖF). Der Verein organisierte Tagungen, gemeinsame Publikationen und Forschungsprojekte. Während der Forschungsschwerpunkt der Institute Ende der 1970er Jahre auf dem Energiesektor lag, entwickelten sich im Laufe der 1980er Jahre weitere Forschungsfelder wie Chemie oder ökologischer Landbau. Ihr Wissenschaftsverständnis war von den ökologischen Denkmustern der Umweltbewegung geprägt und betonte einen interdisziplinären und ganzheitlichen Ansatz. Zudem war ihr Denken von einem wissenschaftlichen Diskurs inspiriert, der die Ökologie als neue Leitwissenschaft betrachtete und für einen Paradigmenwechsel innerhalb der Naturwissenschaften plädierte (Bossel/Dürschmidt 1981; Gegenwissen 2020: IV/8–11).

Solcherlei ökologische Institute waren kein nationales Phänomen. Vielmehr waren sie das Ergebnis eines umfassenden transatlantischen Austauschs innerhalb der Anti-Atomkraft-Bewegung. Einige amerikanische Umweltorganisationen wie die *Union of Concerned Scientists* oder der *Natural Resource Defence Council* waren sowohl wegen ihrer Funktion innerhalb der Umweltbewegung als auch wegen ihres wissenschaftlichen Ansatzes Vorbilder für die deutschen Institute. Ausgehend von der Zusammenarbeit in der Reaktor- und Strahlenforschung wurde der deutsch-amerikanische Wissenstransfer charakteristisch für viele andere Bereiche der ökologischen Forschung auf beiden Seiten des Atlantiks. In den 1980er Jahren entwickelte sich auch eine direkte Zusammenarbeit zwischen deutschen und amerikanischen Instituten, wie dem *ifeu* und dem *Institute for Energy and Environmental Research* (IEER) in Maryland. Die ökologischen Institute und ihre Akteur:innen lassen sich, so die These des Historikers Daniel Eggstein, als Teil einer transnationalen epistemischen Kultur verstehen, deren Praxis sich im Kontrast zur universitären und industriellen Forschungslandschaft entwickelte. Die ökologischen Forschungsinstitute können somit als eine Schnittstelle zwischen Bewegung, Politik und Wissenschaft verstanden werden (vgl. bislang Eggstein 2020).

Der Soziologe Thomas Laux hat auf die Gelegenheitsstrukturen für dieses neue ökologische Wissen hingewiesen und gezeigt, dass mit der Etablierung und Gründung der Partei *Die Grünen*, mit der allgemeinen Verwissenschaftlichung von Politik als auch mit den Umweltbewegungen die Expertisen in umwelt- und energiepolitischen Fragen sowohl in Zahl als auch hinsichtlich der politisch-gesellschaftlichen Bedeutung seit den 1970er Jahren drastisch zugenommen haben (Laux 2021). Als direkte Antwort auf die Umweltbewegung und eingebettet in die sozialen Muster des alternativen Milieus der 1970er Jahre beeinflussten die unabhängigen Forschungszentren ihrerseits auch die Gesellschaft und die etablierten Wissens- und Expertenkulturen. Die neuen wissenschaftlichen Netzwerke trugen dazu bei, das

öffentliche Bewusstsein für Umweltprobleme zu schärfen. Die Forschungsarbeit der ökologischen Institute führte, langfristig gesehen, zu einer thematischen Diversifizierung der Umweltdebatte und erhöhte die Politikfähigkeit der Umweltbewegung. So wurden die Öko-Institute zu einer treibenden Kraft der Weiterentwicklung der Ökologiebewegung seit den 1990er Jahren. Nicht zuletzt durch die Infragestellung wissenschaftlicher Hierarchiestrukturen, herkömmlicher Methoden, Disziplinen-einteilungen und Denkmuster wurde eine neue epistemische Kultur geschaffen, die neue technische, soziale und symbolische Dimensionen in naturwissenschaftliche Expert:innensysteme einspeiste.

Zugleich wurde auch das Alltagswissen in der spätmodernen Wissensgesellschaft verändert. Publikumszeitschriften wie das 1985 erschienene Magazin *Öko-Test* informierten nicht nur über die Zusammenhänge von Technik, Gesellschaft und allgemeiner Naturzerstörung bzw. Vergiftungen in städtischen Lebensumwelten, sondern informierten über die Gesundheits-, Umwelt- und Sozialverträglichkeit von Alltagskonsumprodukten und lieferten dadurch nicht nur neue Hilfen im praktischen Alltag und Konsumverhalten, sondern auch die Kompetenz zur Einschätzung bestimmter Lebensweisen in der Konsumgesellschaft (Räuschel 1995).

Schlussbemerkung

Über das Wissen sozialer Bewegungen und die gesellschaftliche Plausibilisierung ihrer Anliegen ist, trotz der immensen Bedeutung des Bewegungswissen, immer noch viel zu wenig bekannt. Dieses Desiderat kann dieser Beitrag natürlich nicht schließen. Hier wurde lediglich versucht, im ersten Teil die Dimensionen dieses Themas zu ordnen und im zweiten Teil anhand von zwei konkreten sozialen Bewegungen die Relevanz des Themas zu veranschaulichen. Daraus lassen sich in systematisierender Hinsicht drei Schlussfolgerungen ziehen:

1) Aufgrund erster empirischer Einblicke lässt sich die vorläufige Hypothese formulieren, dass soziale Bewegungen offenbar verschiedene Phasen der Wissensgenerierung durchlaufen: Ausgehend von der (vorgeblichen) Entdeckung neuer Wissensbestände führt dieser Prozess im nächsten Schritt zu einer Spezifizierung des verfügbaren Wissens, welches durch die politischen Praktiken, Symbole und Rituale sozialer Bewegungen mitgeformt und koordiniert wird. Die Aktivist:innen erlernen effektive Organisations- und Mobilisierungsformen, die sie wiederum in die politischen Auseinandersetzungen einbringen. In einem weiteren Schritt kommt es zu einer Klassifizierung und normativen Aufladung dieses neuen Wissens, welches zuweilen in strategischen Kalkulationen und institutionellen Verfestigungen weiter geformt, spezifiziert und ausgearbeitet wird. Der hier stufenförmig beschriebene Prozess besteht in jedem seiner Stufen aus rekursiv miteinander verflochtenen Teilprozessen der Anerkennung des Bewegungswissens und seiner Akteur:in-

nen. Tendenziell erhöht sich im Verlaufsprozess der Grad der Kohärenz des Begründungswissens und damit auch die individuelle Festigkeit der Überzeugung ihrer Aktivist:innen (vgl. zu diesem Prozess das Konzept der Humandifferenzierung von Hirschauer 2017).

2) Das in netzwerkartigen und politisch mobilisierenden Organisations- und Kommunikationsformen erzeugte Wissen sozialer Bewegungen ist in doppelter Hinsicht situiert (Haraway 1988), nämlich in der Auseinandersetzung mit der sie umgebenden Gesellschaft und im Hinblick auf die gesellschaftlich-politische Resonanz des Bewegungswissens. Neue soziale Bewegungen sind zudem eingebettet in konkrete Wissensorte und Problembereiche und speisen sich aus dem in lokalen Kontexten gewonnenen Wissen. Zugleich wirken sie breiter auf die Gesellschaft ein und versuchen sie zu verändern.

3) Sowohl die Wissenspraktiken der feministischen als auch der ökologischen Bewegungen zeigen eine Art von »experiential knowledge« (Smith 2006; Harkness 2007), bei dem die Erfahrungen mit den Umweltverschmutzungen in der Alltagsumgebung oder die Erfahrungen mit dem eigenen Körper in der Frauenbewegung genutzt werden, um medizinische bzw. ökologische Erkenntnisse zu erweitern oder zu modifizieren. Häufig ist dieses Experimentieren, das zeigen auch die AIDS-Aktivist:innen in den 1980er und 1990er Jahren, aus körperlichen Selbstbeobachtungen gewonnen worden. Patient:innen sprachen über ihre Körper, wie Einwohner über die Erfahrungen mit ihrer unmittelbaren Umwelt und den Giften in ihrer näheräumlichen Nachbarschaft sprachen (Epstein 1996; Brown/Mikkelsen 1997; Brown 2007).

Kurzum: Alternative Wissensformen und -inhalte spielten eine konstitutive Rolle gerade für die Neuen Sozialen Bewegungen der 1960er bis 1990er Jahre, wobei es zu einer Trennung zwischen etablierter Wissenschaft und alternativem Gegenwissen kommen konnte, aber keineswegs zwingend kommen musste (von Schwerin 2022: 536).

Literaturverzeichnis

- Althoff, Martina/Bereswill, Mechthild/Riegraf, Birgit (2001): »Zwischen Frauenzentrum und Universität. Der Aufbruch der westdeutschen Frauenbewegung und Frauenforschung«, in: Dies., *Feministische Methodologien und Methoden. Lehrbuchreihe zur sozialwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung der Sektion Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19–25.
- Amlinger, Carolin/Nachtwey, Oliver (2022): *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*, Berlin: Suhrkamp.

- Barnes, Barry/Bloor, David (1982): »Relativism, Rationalism, and the Sociology of Knowledge«, in: Martin Hollis/Steven Lukes (Hg.), *Rationality and Relativism*, Cambridge, MA: MIT Press, S. 21–47.
- Bergwik, Staffan/Holmberg, Linn (2020): »Standing on Whose Shoulders? A Critical Comment on the History of Knowledge«, in: Johan Östling/David Larsson Heideblad/Anna Nilsson Hammar (Hg.), *Forms of Knowledge. Developing the History of Knowledge*, Lund: Nordic Academic Press, S. 283–299.
- Bittlingmayer, Uwe H. (2005): *Wissensgesellschaft als Wille und Vorstellung*, Konstanz: UVK.
- Bock, Gisela (1977): »Frauenbewegung und Frauenuniversität. Zur politischen Bedeutung der ›Sommeruniversität für Frauen‹«, in: Gruppe Berliner Dozentinnen (Hg.), *Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen*. Juli 1976, Berlin: Courage Verlag, S. 15–22.
- Bogner, Alexander (2021): *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*, Stuttgart: reclam.
- Böhme, Gernot (1984): *Wissenschaft – Technik – Gesellschaft. Zehn Semester interdisziplinäres Kolloquium an der THD*, Darmstadt: Technische Hochschule Darmstadt.
- Bösch, Stefan (2017): »Wissensgesellschaft«, in: Marianne Sommer/Steffen Müller-Wille/Carsten Reinhardt (Hg.), *Handbuch Wissenschaftsgeschichte*, Stuttgart: Metzler, S. 324–332.
- Bossel, Hartmut (1981): »Kritische ökologische Forschung als Reaktion auf die ›Etablierte Wissenschaft‹«, in: Hartmut Bossel/Wolfhart Dürschmidt (Hg.), *Ökologische Forschung. Wege zur verantworteten Wissenschaft*, Karlsruhe: Müller, S. 9–17.
- Bossel, Hartmut/Dürschmidt, Wolfhart (Hg.) (1981): *Ökologische Forschung. Wege zur verantworteten Wissenschaft*, Karlsruhe: Müller.
- Brandom, Robert B. (2008): *Between Saying and Doing. Towards an Analytic Pragmatism*, Oxford: Oxford University Press.
- Brown, Phil (2007): *Toxic Exposures. Contested Illnesses and the Environmental Health Movement*, New York: Columbia University Press.
- Brown, Phil/Mikkelsen, Edwin J. (1997): *No Safe Place. Toxic Waste, Leukemia, and Community Action*, Oakland: University of California Press.
- Buchmann, Mareike (2021): »Körperwissen. Körper wissen!«, <https://iftf-frankfurt.com/events/koerperwissen-koerper-wissen/>
- Casas-Cortés, María Isabel/Osterweil, Michal/Powell, Dana E. (2008): »Blurring Boundaries. Recognizing Knowledge-Practices in the Study of Social Movements«, in: *Anthropological Quarterly* 81:1, S. 17–58.
- Choudry, Aziz (2010): *Learning from the Ground Up. Global Perspectives on Social Movements and Knowledge Production*, Cham: Palgrave Macmillan.

- Choudry, Aziz (2015): *Learning Activism. The Intellectual Life of Contemporary Social Movements*, Toronto: University of Toronto Press.
- Choudry, Aziz/Vally, Salim (Hg.) (2018): *Reflections on Knowledge. Learning and Social Movements. History's Schools*, Abington/New York: Routledge.
- Courage (1977): »2. Sommeruniversität«, in: *Courage* 2, S. 39.
- Courage (1979): »4. Sommeruniversität für Frauen«, in: *Courage* 4, S. 4–6.
- Daly, Mary (1973): *Beyond God, the Father. Toward a Philosophy of Women's Liberation*, Boston: Beacon Press.
- Daly, Mary (1978): *Gyn/ecology. The Metaethics of Radical Feminism*, Boston: Beacon Press.
- della Porta, Donatella/Pavan, Elena (2017): »Repertoires of Knowledge Practices. Social Movements in Times of Crisis«, in: *Qualitative Research in Organizations and Management* 12:4, S. 297–314.
- Dewey, John (1916): »An Added Note as to the »Practical««, in: Ders., *Essays in Experimental Logic*, Chicago: University of Chicago Press, S. 330–334.
- Dickinson, Janis L./Bonney, Rick (2012): *Citizen Science. Public Participation in Environmental Research*, Cornell: Cornell University Press.
- Ditfurth, Jutta/Glaser, Rose (Hg.) (1987): *Die tägliche legale Verseuchung unserer Flüsse und wie wir uns dagegen wehren können. Ein Handbuch mit Aktionsteil*, Hamburg/Zürich: Rasch und Röhring Verlag.
- Donini, Elisabetta (1994): »Women and Politics of Diversity. A Perspective of Radical Immanence«, in: Elizabeth Green/Mary Grey (Hg.), *Ökofeminismus und Theologie*, Kampen: Kok Pharos Publishing House/Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag.
- Dr. med. Mabuse (1978): »Frauen-Gesundheitszentrum«, in: *Dr. med. Mabuse* 7, S. 32.
- Dr. med. Mabuse (1979): »Frauen in der Medizin. Hexen und Frauenheilkunde«, in: *Dr. med. Mabuse* 11, S. 18–20.
- Dupré, Sven/Somsen, Geert (2019): »The History of Knowledge and the Future of Knowledge Societies«, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 42:2-3, S. 186–199.
- Eggstein, Daniel (2020): »Das Öko-Institut im transatlantischen Kontext«, in: Max Stadler et al. (Hg.), *Gegen|Wissen. Cache 01*, Zürich: intercomverlag, S. IV/102–103.
- Eith, Ulrich (2015): »Von Wyhl bis Karlsruhe – Bürgerproteste, Neue Soziale Bewegungen und die Gründung der Grünen«, in: Philipp Gassert/Reinhold Weber (Hg.), *Filbinger, Wyhl und die RAF. Die Siebzigerjahre in Baden-Württemberg*, Stuttgart: Kohlhammer, S. 113–136.
- Engelhardt, Anina/Kajetzke, Laura (Hg.) (2010): *Handbuch Wissensgesellschaft. Theorien, Themen und Probleme*, Bielefeld: transcript.

- Epstein, Steven (1996): *Impure Science. AIDS, Activism, and the Politics of Knowledge*, Berkeley: University of California Press.
- Eyerman, Ron/Jamison, Andrew (1991): *Social Movements. A Cognitive Approach*, Cambridge/Malden: Polity Press.
- Finke, Peter (2014): *Citizen Science. Das unterschätzte Wissen der Laien*, München: oekom verlag.
- Fourment, Emeline (2021): *Théories en action. Appropriations des théories féministes en milieu libertaire à Berlin et Montréal*, Dissertationsmanuskript Science Po.
- Frei, Nadine/Nachtwey, Oliver (2021): »Quellen des ›Querdenkertums‹. Eine politische Soziologie der Corona-Proteste in Baden-Württemberg«, in: SocArXiv, <https://osf.io/preprints/socarxiv/8f4pb/>; DOI: 10.31235/osf.io/8f4pb vom 11.01.2022.
- Gemperle, Michael/Steckeisen, Peter (Hg.) (2006): *Ein neues Zeitalter des Wissens? Kritische Beiträge zur Diskussion über die Wissensgesellschaft*, Zürich: Seismo Verlag.
- Germann, Pascal/Held, Lukas/Wulz, Monika (2022): »Scientific Political Activism – eine Annäherung an das Verhältnis von Wissenschaft und politischem Engagement seit den 1960er Jahren«, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 30:4, S. 435–444.
- Güttler, Nils (2022): »Gegenexpert*innen. Umwelt, Aktivismus und die regionalen Epistemologien des Widerstandes«, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 30:4, S. 541–569.
- Güttler, Nils/Pratschke, Margarete/Stadler, Max (2016): »Before Critique Ran out of Stream. Die Zeitschrift ›Wechselwirkung – Technik, Naturwissenschaft, Gesellschaft‹ (Interview mit Reinhard Behnisch, Barbara Orland und Eliva Scheich), 1979–1989«, in: Nach Feierabend. Zürcher Jahrbuch für Wissensgeschichte 12, S. 15–33.
- Haraway, Donna (1988): »Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, in: *Feminist Studies* 14:3, S. 575–599.
- Harkness, D. E. (2007): *The Jewel House. Elizabethan London and the Scientific Revolution*, New Haven: Yale University Press.
- Haunss, Sebastian/Sommer, Moritz (Hg.) (2020): *Fridays For Future – Die Jugend gegen den Klimawandel. Konturen der weltweiten Protestbewegung*, Bielefeld: transcript.
- Heinemann, Isabel (2021): »Frauen und ihre Körper. Reproduktives Entscheiden in den Ratgebern der US-amerikanischen und westdeutschen Frauengesundheitsbewegungen«, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 69:2, S. 125–137.
- Hillauer, Rebecca (2016): »Erste Sommeruniversität vor 40 Jahren. Als Frauen anfangen, den Mund aufzumachen«, <https://www.deutschlandfunkkultur.de/erste-sommeruniversitaet-vor-40-jahren-als-frauen-anfangen-100.html> vom 05.07.2016.

- Hirschauer, Stefan (2017): »Humandifferenzierung. Modi und Grade sozialer Zugehörigkeit«, in: Ders. (Hg.), *Un/doing Differences. Praktiken der Humandifferenzierung*, Weilerswist: Velbrück, S. 29–54.
- Holzer, Boris (2015): *Politische Soziologie*, Baden-Baden: Nomos.
- Kern, Thomas (2008): *Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- King, Ynestra (1983): »Toward an Ecological Feminism and a Feminist Ecology«, in: Joan Rothschild (Hg.), *Machina ex Dea. Feminist Perspectives on Technology*, New York: Pergamon, S. 18–28.
- Kirsch, Thomas/Wald, Christina (2021): »Die Aushandlung der Welt (Interview)«, in: *uni'kon* 74, S. 15–17.
- Kline, Wendy (2010): *Bodies of Knowledge. Sexuality, Reproduction, and Women's Health in the Second Wave*, Chicago: University of Chicago Press.
- Koos, Sebastian (2021): »Die ›Querdenker‹. Wer nimmt an Corona-Protesten teil und warum? Ergebnisse einer Befragung während der ›Corona-Proteste‹ am 4.10.2020 in Konstanz«, 09.03.2021, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-bnrddxo8opado>
- Kwaschik, Anne (2023): »We Witches. Knowledge Wars, Experience and Spirituality in the Women's Movement During the 1970s«, in: N.T.M. *Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin* 3, <https://doi.org/10.1007/s00048-023-00359-w>
- Laux, Thomas (2021): »Vom Protest zur Produktion von Expertise. Die Umweltbewegung und die Herausbildung eines Feldes der Expertise zur Umwelt- und Energiepolitik in Deutschland«, in: Sebastian Büttner/Thomas Laux (Hg.), *Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik*, Baden-Baden: Nomos, S. 269–292.
- Luhmann, Niklas (1980): *Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft. Band 1*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002): *Das Erziehungssystem der Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Lundberg, Björn (2020): »What is Conventional Wisdom?«, in: Johan Östling/David Larsson Heideblad/Anna Nilsson Hammar (Hg.), *Forms of Knowledge. Developing the History of Knowledge*, Lund: Nordic Academic Press, S. 143–156.
- McAdam, Doug (1984/1999). *Political Process and the Development of Black Insurgency. 1930–1970*, Chicago: University of Chicago Press.
- Mergel, Thomas/Reichardt, Sven (2021): »Praxeologie in der Geschichtswissenschaft. Eine Zwischenbetrachtung«, in: Gleb J. Albert/Daniel Siemens/Frank Wolff (Hg.), *Entbehrung und Erfüllung. Praktiken von Arbeit, Körper und Konsum in der Geschichte moderner Gesellschaften. Für Thomas Welskopp 1961–2021*, Bonn: Dietz Nachf., S. 79–102.

- Mulsow, Martin (2019): »History of Knowledge«, in: Marek Tamm/Peter Burke (Hg.), *Debating New Approaches to History*, London u.a.: Bloomsbury Academic, S. 159–189.
- Offen, Karen (2000): *European Feminisms, 1700–1950. A Political History*, Stanford: Stanford University Press.
- Offen, Karen (2004): »Woman Has to Set Her Stamp on Science, Philosophy, Justice and Politics«, in: Catherine Bosshart-Pfluger et al. (Hg.): *Geschlecht und Wissen. Beiträge der 10. Schweizerischen Historikerinnentagung 2002*, Zürich: Chronos, S. 379–394.
- Östling, Johan/Heideblad, David Larsson/Hammar, Anna Nilsson (Hg.) (2020): *Forms of Knowledge. Developing the History of Knowledge*, Lund: Nordic Academic Press.
- Perincioli, Cristina: *Die sieben Sommerunis 1976–83*, <https://feministberlin.de/sommeruni/sommeruni-fuer-frauen-1976-83/>
- Petersen, Karin (1978): »Das Muttterochterkind. 3. Sommeruniversität«, in: *Courage* 3, S. 15–17.
- Polanyi, Michael (1985): *Implizites Wissen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Räuschel, Jürgen (1995): »Wie alles anfang. Das journalistische und verlegerische Konzept des Öko-Test-Magazins«, in: Christof Gassner (Hg.), *Alltag, Ökologie, Design. Zur visuellen Sprache der Zeitschrift Öko-Test*, Mainz: Verlag Hermann Schmidt, S. 24–35.
- Reichardt, Sven (2024): »Responsivität und Institutionenkritik. Einige Überlegungen zu Funktionen und Wirkungen sozialer Bewegungen in Demokratien«, in: Paul Nolte/Martina Steber (Hg.), *Zerbrechliche Stabilität. Zeithistorische Blicke auf die bundesrepublikanische Demokratie*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht (im Erscheinen).
- Reichardt, Sven (Hg.) (2021): *Die Misstrauensgemeinschaft der ›Querdenker‹. Die Corona-Proteste aus kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive*, Frankfurt a.M./New York: campus.
- Roose, Jochen (2002): *Made by Öko-Institut. Wissenschaft in einer bewegten Umwelt*, Freiburg: Öko-Institut.
- Roose, Jochen (2013): *Soziale Bewegungen als Basismobilisierung. Zum Verhältnis von Basis und Führungspersonal in den Ansätzen der Bewegungsforschung*, in: Rudolf Speth (Hg.), *Grassroots-Campaigning*, Wiesbaden: Springer, S. 141–157.
- Rouse, Joseph (1987): *Knowledge and Power. Toward a Political Philosophy of Science*, Ithaca: Cornell University Press.
- Rucht, Dieter (1988): »Gegenöffentlichkeit und Gegenexperten. Zur Institutionalisierung des Widerspruchs in Politik und Recht«, in: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 9:2, S. 290–305.
- Salami, Minna (2020): *Sensuous Knowledge. A Black Feminist Approach for Everyone*, New York: Amistad.

- Schmidt, Mario/Höpfner, Ulrich (Hg.) (1998): 20 Jahre ifeu-Institut. Engagement für die Umwelt zwischen Wissenschaft und Politik, Braunschweig: Vieweg.
- Schmidt-Scheele, Ricarda (2020): The Plausibility of Future Scenarios. Conceptualising an Unexplored Criterion in Scenario Planning, Bielefeld: transcript, S. 73–116.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (1979): Strukturen der Lebenswelt. Band 1, Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Schwerin, Alexander von (2022): »Gegenwissen. Die Neuen Sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik und die Grundlagen ihrer Wirkung«, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 30:4, S. 529–540.
- Sepp, Benedikt (2023): Das Prinzip Bewegung. Theorie, Praxis und Radikalisierung in der West-Berliner Linken 1961–1972, Göttingen: Wallstein.
- Smith, Pamela H. (2006): The Body of the Artisan. Art and Experience in the Scientific Revolution, Chicago: University of Chicago Press.
- Sommer, Moritz/Steinhilper, Elias/Zajak, Sabrina (2021): »Wer protestiert? Das Profil von Protestierenden in Deutschland im Wandel«, in: Martin Langebach (Hg.), Protest. Deutschland 1949–2020, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 44–63.
- Stadler, Max et al. (Hg.) (2020): Gegen|Wissen. Cache 01, Zürich: intercomverlag.
- Stadler, Max (2022): »Gründerzeit. Hightech und Alternativen der Wissenschaft in West-Berlin«, in: N.T.M. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 30:4, S. 599–632.
- Stehr, Nico (1994): Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stoehr, Irene (1983): »Die Hälfte der Hölle? 7. Sommeruniversität«, in: Courage 8, S. 44–47.
- Strasser, Bruno et al. (2019): »Citizen Science? Rethinking Science and Public Participation«, in: Science & Technology Studies 32:2, S. 52–76.
- Szöllösi Janze, Margit (2004): »Wissengesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse«, in: Geschichte und Gesellschaft 30, S. 275–311.
- Tröger, Annemarie (1978): »Summer Universities for Women: The Beginning of Women's Studies in Germany?«, in: New German Critique 13, S. 173–179.
- Vogel, Jakob (2004): »Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der ›Wissengesellschaft‹«, in: Geschichte und Gesellschaft 30, S. 639–660.
- Vogelmann, Frieder (2022): Die Wirksamkeit des Wissens. Eine politische Epistemologie, Berlin: Suhrkamp.
- Vohland, Katrin et al. (Hg.) (2021): The Science of Citizen Science, Wiesbaden: Springer.

Wingert, Lutz (2007): »Lebensweltliche Gewissheit versus wissenschaftliches Wissen?«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 6, S. 911–927.

Zachmann, Karin/Ehlers, Sarah (Hg.) (2019): *Wissen und Begründen. Evidenz als umkämpfte Ressource in der Wissensgesellschaft*, Baden-Baden: Nomos.

